

JOSEF BORUS

## Freischärler in Westungarn (1921)

Der Friedensvertrag von Trianon, nach welchem Ungarn 71,5 Prozent seines historischen Staatsgebietes und 64 Prozent seiner Bevölkerung verlor, war ein sehr großer Schock für die Ungarn, vor allem für die Mittelschichten. Besonders schmerzhaft wurde empfunden, daß ein Teil Westungarns, 4.926 Quadratkilometer mit 358.499 Bewohnern, darunter 26.000 Ungarn, Österreich zugesprochen wurde. Gegen das Bestreben Österreichs, dieses in der Mehrzahl von deutschsprachiger Bevölkerung bewohnte Gebiet zu bekommen, wurde schon während der Ungarischen Räterepublik Stellung genommen. In Sopron hielt man am 23. Juli 1919 eine Protestversammlung ab, wo mehrere Redner forderten, der Arbeiterrat solle erklären, daß Westungarn im Notfall mit Waffen verteidigt wird.<sup>1</sup> Zu dieser Verteidigung mit Waffen ist es 1919 nicht gekommen, weil es noch keinen Friedensvertrag gab, und die österreichische Regierung noch keine konkreten Forderungen gestellt hat.

Anders verlief dann die Entwicklung im Jahre 1921. Wie Graf Antal Sigray (seit 12. August 1919 Regierungskommissär für Westungarn und seit Mitte November 1920 zum Regierungs-Oberkommissär ernannt), in der ungarischen Nationalratssitzung am 19. Jänner 1922 erklärte, begannen im Februar 1921 Verhandlungen zwischen der von Graf Pál Teleki geleiteten ungarischen Regierung, in welcher Gusztáv Gratz Aussenminister war, und den österreichischen Christlichsozialen beziehungsweise Heimwehr-Führern im „Austausch“ für eine finanzielle und militärische Unterstützung der Heimwehr, für Getreidelieferungen und für die ungarische Aufrechterhaltung des Donauverkehrs und der Eisenbahnlinie Bruck/Leitha-Wien, haben sich österreichische Politiker und Militärs bereit erklärt, die Lösung des Problems Westungarn hinzuhalten. Das alles war letzten Endes mit einer habsburgischen Restauration zuerst in Ungarn, dann auch in Österreich verknüpft, und mit dem Mißlingen der Rückkehr von Karl IV zu Ostern 1921 nach Ungarn vergeblich geworden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Révai nagy lexikona [Révais großes Lexikon], Bd. 20, Budapest 1927, 595; Lajos *Missuray-Krúg*, A nyugatmagyarországi felkelés [Der westungarische Aufstand], Sopron 1935, 33 f.  
Az 1920. évi február hó 16-ára hirdetett nemzetgyűlés naplója. Hiteles kiadás [Tagebuch der für den 16. Februar des Jahres einberufenen Nationalversammlung. Amtliche Ausgabe], Bd. XV, Budapest 1922, 254. Die Rede Sigrays ist noch 1922 unter dem Titel, Sigray Antal gróf, Nyugat-Magyarország volt főkörménybiztosának, a körmendi kerület volt országgyűlési képviselőjének beszéde a Nyugatmagyarországi ellenállásról [Die Rede des Grafen Antal Sigray, gewesener Regierungs-Oberkommissar

Die direkte Folge dieser mißlungenen Restauration in Ungarn war die Abdankung des als Legitimisten bekannten Außenministers Gratz am 4. April 1921, gefolgt am 8. vom Rücktritt der gesamten Teleki-Regierung. Am 14. April trat die Regierung des Grafen István Bethlen das Amt an, mit Miklós Bánffy als Außenminister. Die neue Regierung und der neue Außenminister selbst mußten bald einsehen, daß weder ein Sturz der österreichischen Regierung, noch Gebietszugeständnisse von österreichischer Seite hinsichtlich Westungarn real sind.<sup>3</sup>

So schien als einzig mögliche Lösung, die an Österreich fallenden Gebiete Westungarns mit Waffengewalt zu behalten beziehungsweise zurückzuerobern. Ungarn als Staat, als Regierung, die Streitkräfte durften das natürlich nicht „amtlich“ machen, sondern man war bestrebt, dem ganzen einen spontanen Charakter zu geben, als wäre es eine patriotische Bewegung der empörten Bevölkerung.

Die Vorbereitungen waren sehr umfangreich und vielfältig gewesen. Schon im Februar 1921 wurden in vielen Orten Westungarns Protestkundgebungen unter revisionistischen Parolen abgehalten: „Nein, nein, niemals!“ Die Bevölkerung von Győr hatte geschworen, Westungarn mit der Waffe zu verteidigen. Die Sárvárer hatten ihren Protest gegen die Abtretung der westungarischen Gebiete in einem Telegramm bezeugt.<sup>4</sup>

Dieses und andere Protesttelegramme wurden von Graf Sigray veröffentlicht, worauf die Wiener und die ausländische Presse scharf reagierte. Ebenso war bekannt, daß sich in Ungarn Kräfte zu einem bewaffneten Widerstand entschlossen hatten. Trotz dieser Mitteilungen war die Verwirklichung dieses Widerstandes, wie später Graf Sigray in seiner schon erwähnten Parlamentsrede feststellte, eine Überraschung.

Die Bethlen-Regierung war der Meinung oder tat so, daß die diplomatischen Verhandlungen letzten Endes doch zum Erfolg führen werden; Graf Sigray aber hatte eine ganz andere Überzeugung. Mitte des Sommers suchte er den Ministerpräsidenten auf und teilte ihm mit, „daß alles Mögliche und Unmögliche unternommen werden muß, um Westungarn zu behalten“ Bethlen und seine Regierung mußte sich natürlich auf den Standpunkt des Trianoner Friedensvertrages stellen.

Anfang August 1921 wurde der Übergabeplan der Entente bekannt. Ihre Kommission wollte die von Ungarn geräumten Gebiete übernehmen und dann an Österreich übergeben. Graf Sigray kam wieder nach Budapest und teilte Graf Bethlen mit, daß er im Falle etwaiger Störungen die Verantwortung nur dann übernehmen könne, falls er Gendarmerie-Verstärkung beziehungsweise -Reserven bekäme. So wurde der Beschluß

---

Westungarns, gewesener Abgeordneter des Körmender Bezirkes in der Nationalversammlung über den westungarischen Widerstand]. Im folgenden wird seine Rede aus dem Nationalversammlungs-Tagebuch zitiert. Über diese Verhandlungen siehe noch Katalin Soós, Burgenland az európai politikában [Burgenland in der europäischen Politik] 1918-1921, Budapest 1971, 110 ff.

Über Bethlens Tätigkeit als Ministerpräsident Ignác Romsics, Bethlen István. Politikai életrajz (Politisches Lebensbild). Budapest 1991, 120 ff; die westungarische Frage 130 ff. Sigray in der Nationalversammlung, wie Anm. 2, 252.

gefaßt, die in Reserve stehenden beiden Gendarmeriebataillone nach Westungarn zu verlegen: Das von Major Gyula Osztenburg geführte Bataillon nach Kismarton und Sopron, das andere unter dem Befehl des Hauptmanns Jenő Ranzenberger stehende in das Komitat Vas. Die dort tätigen Entente-Vertreter protestierten sofort scharf gegen diese Gendarmeriekräfte, der italienische General Carlo Ferrario hatte sogar nach Paris telegraphiert, aber die beiden Gendarmeriebataillone blieben.

Laut Abkommen mit der ungarischen Regierung begann am 27. August 1921 die Räumung Westungarns. Am Abend dieses Tages, um 9 Uhr hat Graf Sigray von der Entente-Generalkommission mit der Unterschrift des Generals Ferrario eine Note bekommen, in welcher beanstandet wurde, daß der ungarische Politiker, das Parlamentsmitglied István Friedrich, sich seit dem 26. August in der Nähe von Sopron in Balf aufhält. Nach der Note befanden sich in der Begleitung Friedrichs zahlreiche aus Budapest nach Sopron gekommene ungarische Offiziere in Zivilkleidung. Andere Offiziere, die Westungarn am 27. August verlassen haben, sind schon am Abend in Zivilkleidung, aber bewaffnet zurückgekehrt. Ungarischerseits sind Vorbereitungen für Unruhen im Gange. Damit wollen die Ungarn die Entente-Militärkommission zum Zurückrufen der ungarischen Truppen zwingen. In der Note wird Graf Sigray aufgefordert, Westungarn von den unverantwortlichen Elementen zu säubern.

Der gewandte Politiker Graf Sigray legte in seiner Antwort dar, daß bis jetzt keine Ruhestörung erfolgte, auch die Nacht sei ruhig verlaufen, und man darf diesen Gerüchten keinen großen Wert beimessen. Die ungarische Regierung kann natürlich für die Ordnung nur auf jenen Gebieten verantwortlich gemacht werden, über welche sie noch die Souveränität ausübt. Sigray versprach, die Ordnung wiederherzustellen und sagte in seiner Antwortnote, daß die meisten „unverantwortlichen Elemente“ weder ordentlich organisiert noch bewaffnet wären, es sei also überflüssig, vor ihnen Angst zu haben.<sup>5</sup>

Diese Antwort Sigrays war von der Wahrheit ziemlich weit entfernt. In der Entente-note wurde von Offizieren gesprochen. Diese müssen nicht besonders „organisiert“ werden. Darüberhinaus war die Bewaffnung bei den Aufständischen überdurchschnittlich gut. In dem am Beginn des zweiten Weltkriegs anonym erschienenen Buch „A Rongyos Gárda harcai“, verfaßt von Jenő Héjjas, dem jüngsten Héjjas-Bruder, wird der Waffenraub von Fürstenfeld Ende Juli 1920 sehr ausführlich beschrieben.<sup>6</sup>

„Die Waffenbesorgung von Fürstenfeld“ - wie in diesem Rongyos Gárda-Buch steht begann mit der Mobilisierung der einzelnen Führer des Héjjas-Detachements in der

---

<sup>5</sup> Ebda, 257; eine Zusammenfassung der politischen Karriere von István Friedrich, ohne Erwähnung seiner Tätigkeit 1921 in Westungarn Gyula Vidor (red.), Nemetgyülési Almanach. A nemzetgyülés tagjainak életrajzi adatai [Almanach der Nationalversammlung. Lebensdaten der Mitglieder der Nationalversammlung] 1920-1922, Budapest 1921, 48 f. Ein Foto von General Ferrario bei *Missuray-Krúg*, wie Anm. 1, nach 32.

Die Kämpfe der Lumpen-Garde, irta' egy Rongyos [geschrieben von einem Rongyos], Budapest o. J., 75 ff.

Umgebung von Kecskemét bei Tagesanbruch des 5. August.<sup>7</sup> Nach Jenő Héjjas war dieses Aufgebot die Entstehung der Rongyos Gárda, weil sich die Landwirte in Arbeitskleidung, einige sogar ohne Schuhwerk sammelten und in der kommenden Nacht schon an der Grenze zu Österreich bei Radafalva standen. Hier wurde dem Führer der Garde, Iván Héjjas, die Meldung erstattet, daß acht Lastwagen und 63 Rongyos bereit stehen. Die österreichische Grenzwa­che an der Lappincsbrücke konnte überrumpelt, die Lastautos mit einer Nachhut hier gelassen werden. Der von Iván Héjjas persönlich geführten Garde gelang es, Fürstenfeld unbemerkt zu erreichen, wo sie die Telefonleitungen durchschnitten. Die öffentlichen Gebäude wurden von den mit Gewehren und Handgranaten bewaffneten Héjjas-Leuten schnell besetzt, so die Gendarmeriekaserne und das Waffendepot, wo die Wache mit einigen Bajonettstößen unschädlich gemacht werden konnte. Der ganze Handstreich wurde dadurch erleichtert, daß der Grenzler aus Fürstenfeld, Hauptmann Anton Bardorfer, den Ungarn in die Hände spielte.

Inzwischen waren die Lastautos mit Anhängern eingetroffen und in wenigen Minuten mit nagelneuen Gewehren, Munition, Granaten und Maschinengewehren beladen. Der Bürgermeister des Ortes und die gefangenen österreichischen Soldaten wurden bis in die Nähe der ungarischen Grenze mitgenommen. Dort teilte man ihnen mit, daß sie die Garde - ungarische Kommunisten sind, die sich diese Waffen besorgt hätten, um damit nach Ungarn einzubrechen. Die Rongyos Gárda hatte keine Verluste erlitten und nach der Überschreitung der Grenze waren die acht Lastautos samt ihrer Fracht verschwunden, „wie die Fata Morgana im Windstoß“<sup>8</sup>

Mehrere Details dieser Aktion liegen noch im Dunkeln und können vielleicht nie geklärt werden. Zum Beispiel wäre interessant zu wissen, woher die Lastautos stammten. Man kann nicht annehmen, daß die von Jenő Héjjas beschriebenen, teilweise barfüßigen Landwirte 1920 in ihren Höfen Lastautos mit Anhängern hatten. Ebenso rätselhaft ist, wie im August 1921, mehr als ein Jahr später, drei Waggons in Budapest mit Waffen und Ausrüstung für die westungarischen Aufständischen beladen und dann nach Győr gelangen konnten. Auf einem Waggon war ein Lastwagen wieder ein Lastwagen! welcher in Győr mit dem notwendigen „Material“ bepackt, um vier Uhr in der Früh des schicksalhaften 27. August schnell nach Sopron geschickt wurde. Diese drei Waggons kamen dann am 28. August in Sopron an. Mit den Waffen vom Lastauto kämpften die Aufständischen bei Ögfalva am 28. August gegen die zur Übernahme des ihnen zugesprochenen Gebietes vorrückenden Österreicher.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Falsches Datum. Die Aktion begann am 30. Juli 1920, wie aus den österreichischen Quellen hervorgeht.

<sup>8</sup> Außer Héjjas auch Soós, wie Anm. 2, 86 f., wo sie bei kritikloser Übernahme der österreichischen Behauptungen schreibt, daß „zusammen gegen 800 Leute“ aus Szentgotthárd in Richtung der österreichischen Grenze aufbrachen, „versteckt unter den Planen der aus Budapest eingetroffenen Lastautos“ Bei dieser Zahl hätte jedes Auto - mit Anhänger - rund 100 Leute transportieren müssen - eine totale Unmöglichkeit.

*Missuray-Krúg*, wie Anm. 1, 64 f.

Nach der Beschreibung von Jenő Héjjas kam sein Bruder Iván schon am 21. August mit seinen 120 ausgesuchten Leuten nach Sopron. Andere Leute, die sich in der Budaer Nádor-Kaserne (wo heute das Ungarische Militärgeschichtliche Institut untergebracht ist) sammelten, wurden in die Komitate Vas, Sopron und Moson geschickt. „Waffen gab es, langte aus der Fürstenfelder Beute des vorigen Jahres“<sup>10</sup>

Bei Ögfalva waren die Führer der Rongyos unter anderen Károly Kaszala, der bekannte Militärflieger des Ersten Weltkrieges, Mihály Kiss, bekannt unter dem Namen Francia Kiss, ein berüchtigter Mörder des „weißen Terrors“ nach dem Zusammenbruch der Ungarischen Räterepublik in der Umgebung von Kecskemét, vor allem bei Orgován. Wegen seiner vielen Mordtaten wurde er damals vor ein Gericht gestellt, aber freigesprochen mit der Begründung, daß er „aus vaterländischem Eifer handelte“ Nach dem Freispruch wurde er vom Richter mit dem Gruß: „Isten vele, Mihály!“ entlassen; und so hat er diesen Beinamen beibehalten.<sup>11</sup>

Es muß noch erwähnt werden, daß dieser Mihály Francia Kiss mit seinem Chef Iván Héjjas nach dem Zweiten Weltkrieg am 13. Mai 1947 von einem ungarischen Volksgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Héjjas war gescheitert, er flüchtete 1944 vor der Roten Armee ins Ausland, Francia Kiss dagegen hielt sich im Lande verborgen. Mit den Papieren seines Schwagers blieb er jahrelang unbehelligt, bis er im März 1957 erkannt und verhaftet wurde. So konnte sein Urteil nach zehn Jahren vollstreckt werden.<sup>12</sup>

Nach der Beschreibung des ersten Kampfes bei Ögfalva, wo die Héjjas-Leute die österreichische Gendarmerie - nicht ohne Verluste - zurückgeschlagen haben, kommt im Buch von Jenő Héjjas ein Unterabschnitt mit dem Titel „Die Organisation und Mentalität der Rongyos Gárda“ vor. Ich darf annehmen, daß es lehrreich ist, einiges aus diesem Abschnitt hier vorzutragen.

Die Garde besteht aus zwei Kader, aus dem Front- und dem Gendarmeriekader. Der Frontkader wird folgendermaßen aufgebaut: Feldtruppe, bestehend aus 3-4 Aufständischen, Spähtrupp, Trupp aus 10-15 Männern, Abteilung aus 40-60 Köpfen. Die Gruppe besteht aus 150-250, die Armee aus 650-1000 Leuten. Vor den größeren Gefechten wurden aus dem Kader der Gruppen Stoßabteilungen gebildet, aus erprobten, ausgewählten Männern.

---

<sup>10</sup> Héjjas s, wie Anm. 6, 85.

<sup>11</sup> Kurze Erwähnung der der Räterepublik folgenden Terrorwelle in: György Ránki (Hauptred.), Magyarországtörténet (Geschichte Ungarns) 1918-1919. 1919-1945, Budapest 1976, 411; mehrere Gendarmerieakten über die Morde und Raubmorde der Héjjas-Leute mit Namenslisten der Opfer bringt Dezső Nemes, Az ellenforradalom hatalomrajutása és rémuralma Magyarországon [Der Machtantritt und die Schreckensherrschaft der Gegenrevolution in Ungarn] 1919-1923, Budapest 1956, 221 ff. - Horthy verordnete am 3. November 1921 ein „hohes Begnadigungsverfahren“ Danach wurden Francia Kiss und seine Komplizen am 27. November 1923 (!) freigesprochen, weil sie „in falscher Überzeugung“ handelten. Magyarország történeti kronológiája [Geschichtliche Chronologie Ungarns]. Bd. IV, Budapest 1982, 1036 u. 1087; über Francia Kiss siehe noch Életrajzi Lexikon [Biographisches Lexikon], 3., Ergänzungsbd., Budapest 1981, 216; die Verabschiedung: „Gott geleite Sie, Mihály!“

„Das Wesentliche der Rongyos-Kampfarmt: kleine, bewegliche, aber über verhältnismäßig große Feuerkraft verfügende Kampfeinheiten, in sich selbst die beiden Erfordernisse der Gruppenkämpfe repräsentierend: die Feuerkraft und die Stoßkraft, welche letztere ihnen nur bloß ihre schnelle Beweglichkeit sicherte.“<sup>13</sup>

Jenő Héjjas muß zugeben, daß es auch unter den Rongyos niederträchtige Leute gab, im Anfang, welche in trüben Wassern fischen wollten. Diese wurden am Beginn der westungarischen Kämpfe in versperrten Waggonen zurückverwiesen. Der Führer mit eisernem Willen und Hand - der Bruder des Verfassers - konnte diese begeisterten, tapferen, aber zügellosen Raufer organisieren und führen, mit unerbittlicher Strenge.<sup>14</sup>

Über die Rongyos Gárda in Westungarn gibt es eine weitere recht interessante Quelle: drei Zeitungsberichte von János Komáromi. Der aus einfachen Verhältnissen stammende Komáromi, ein eminenter Schüler des berühmten Kollegiums von Sárospatak, kämpfte am Anfang des Ersten Weltkrieges als Freiwilliger bei den Kaiserjägern. Nach einer schweren Verwundung kam der mehrfach ausgezeichnete zum k. u. k. Pressebüro nach Wien. Nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie wirkte er als Journalist und in dieser Eigenschaft berichtete er über die Freischärler aus Westungarn. Unter dem Titel „Das erhobene Westungarn“ sind von ihm mehrere mit Ende September 1921 aus Pándorfalu datierte Berichte in der Zeitung *Magyarság* erschienen. Diese ließ er später im Band X der Sammelausgabe seiner Werke mit der Bemerkung veröffentlichen, daß er seine Berichte seinerzeit gerne fortgeführt hätte, der Ministerpräsident Graf István Bethlen hat aber dies verboten.<sup>15</sup>

Komáromi, der spätere romantisch-nationalistisch gesinnte Schriftsteller<sup>16</sup> schrieb seinen ersten Bericht in der Wirtsstube des ehemaligen Harrach-Schlusses. In diesem skizzierte er seine Eindrücke unter den „traurigen und verzweifelten Bewaffneten“ „Gegen diese waren die kroatischen Panduren des Franz Trenck fromme Heilige.“ „Für diese gibt es nirgends Pardon, aber sie geben auch niemandem Pardon.“

In der Beschreibung von Komáromi erscheinen die ungarischen Aufständischen wahrlich in Lumpen gekleidet, meistens tragen sie durchlöchernte Hosen, Schnürschuhe hat kaum jeder Zehnte. Einmal stand er, der Verfasser, mit dem jungen Oberbefehlshaber (er schreibt seinen Namen nicht, es ist aber sicher Iván Héjjas) an der Straße nach Királyhida, als sich unter der Führung eines „hemdlosen Helden“ drei Mitglieder der Bande näherten. Vor Héjjas hat der Hemdlose im Paradeschritt kommandiert, was er im Straßenstaub mit seinen 45er Sohlen barfuß ausführte. Héjjas lächelte und sprach

---

<sup>13</sup> Héjjas, s, wie Anm. 6, 88 f.

<sup>14</sup> Ebda, 89 f.

<sup>15</sup> János Komáromi, *Castangolás mindenfelé* [Bummelei nach allen Seiten], Budapest o. J., 29 ff.

<sup>16</sup> Die Würdigung der Tätigkeit Komáromis in: *A magyar irodalom története 1919-től napjainkig* [Die Geschichte der ungarischen Literatur], Bd. 6. *A magyar irodalom története 1919-től napjainkig* [Die Geschichte der ungarischen Literatur seit 1919 bis zu unseren Tagen], Budapest 1966, 174 f.; hier auch die Erwähnung seines Romans „von bleibendem Wert“, *Cs. és kir. szép napok*. [K. u. k. schöne Tage], Budapest o. J., über seine Erlebnisse beim k. u. k. Pressebüro in Wien.

den Mann an: „Was würden Sie brauchen, Alter?“ Der Alte hat daraufhin seine Hand mit aufgekrümmten Fingern ausgestreckt und antwortete gemütlich. „Ein wenig Kleie, Herr Oberkommandierender!“

Die Wiedergabe dieser Szene beendet Komáromi damit, daß es Kleie, also ein bißchen Geld, hier kaum gibt. „Umso mörderischer ist die Disziplin. Die kleinste Strafe ist die fünfundzwanzig, nachher kommt die Kugel.“

Wie schon erwähnt, nennt Komáromi Iván Héjjas nicht beim Namen, sondern nur als 30jährigen Oberkommandierenden, der die österreichischen Truppen bei Pinkaf, Hohenbruck und Kirchschatz geschlagen hat. Am Abend des 22. September ist er mit seinen 34 Leuten plötzlich unter Pándorfalu erschienen, wo schon starke österreichische Besatzungen standen. Er kümmerte sich nicht um die hundertfache Übermacht, wie Komáromi behauptet, sondern überfiel während der Nacht plötzlich Királyhida und es gab am darauffolgenden Morgen keinen Österreicher mehr auf ungarischem Boden. Mit Handgranaten, Gewehren und Maschinengewehren haben sie über 600 Österreicher verjagt, 15 Tote und viele Verwundete zurückgelassen.

Über die Zusammensetzung der Rongyos Gárda schreibt Komáromi, daß es unter ihnen westungarische Deutsche und Ungarn gibt, dann heimatlos gewordene Siebenbürger und Sachsen, auch Bosniaken, deren einzige Waffe das Schindmesser ist. Es sind hier 20-jährige Kerlchen und Familienväter mit sechs Kindern. Er hat eine ganze Reihe von Großdeutschen getroffen, auch einen Oberleutnant aus München, dessen erste Frage war, ob es hier ein Maschinengewehr gebe. Es läßt sich also ohne Übertreibung feststellen, daß es sich bei solchen Leuten um echte Kondottiere-Typen handelte.

Die Héjjas-Leute hatten ein Lied gesungen, welches lautete: „Gib acht, Schwager, weil über die Leitha seit Wochen das Héjjas Lied durchklingt“ Im gedruckten Text Komáromis war der Name - wohl wegen der Zensur - nur mit „H-s“ geschrieben.

Die Zeit der Banden ist die Nacht; sie beunruhigen die Grenze pausenlos vom Abend bis zum Morgen, unmöglich ist es, gegen sie eine sinnvolle Verteidigung zu entfalten. Die 400 Schritt entfernt liegende Stadt Bruck wird mit rostigen Maschinengewehren beschossen. Von den dunklen Landstraßen ertönt das Kampflied der marschierenden Insurgenten, plötzlich bricht ihr schreckliches Feuer über Királyhida los, oder unternehmen sie einen verrückten Handgranatensturm gegen die Brücke bei Lajtafalu. Und sie schlagen sich überall fürchterlich. Ihre Verwundeten schleppen sie auf ihren Schultern zurück und sie dürfen nicht einmal ihre Toten hinterlassen. Ein ungeheuerlicher Eid bindet sie alle. Und sie kämpfen so lange, bis sie den Gegner zerschlagen oder sich alle zurückziehen können.

Sie werden amtlich „Banditen“ genannt, schreibt Komáromi, was hier mindestens eine solche Ehrung ist als zu Hause „Euer Exzellenz“ Die Verpflegung wurde teilweise von den Geldspenden aus zwei zurückeroberten ungarischen Dörfern besorgt, teilweise von zwei für Österreich bestimmten Waggons und mit von den Héjjas-Leuten be-

schlagnahmtem Mehl, wovon sie bei den Dorfbäckern gegen Bezahlung Brot backen ließen.

Komáromi hat einen Banditen, der den erwähnten Überfall gegen Királyhida mit einem Pantoffel auf einem Fuß mitgemacht hat, nach seinem Verhältnis zur Regierung gefragt. Antwort:

„Also, gnädiger Herr, das Verhältnis ist so, daß die Regierung den Frieden unterzeichnet hat, wir aber nicht. Die Regierung hat uns verstoßen und ist mit uns entzweit. So verhält sich jetzt die internationale Lage.“

In seinem letzten veröffentlichten Bericht beschreibt Komáromi das Begräbnis eines an seiner Verwundung gestorbenen Freiheitskämpfers. István Éhn flüchtete aus Oberungarn über die Donau, weil er nicht bereit war, unter den Tschechen Soldat zu sein. Er kam zu den Freischärlern, nahm an den Kämpfen im Norden mit seinem älteren Bruder teil, wo ihm bei einem nächtlichen Unternehmen gegen die Brücke bei Lajtafalu die linke Schulter von einer MG-Kugel durchschossen wurde. Héjjas und sein Vertreter haben ihn nach Mosonújfalu getragen, von dort mit einem Bauernwagen nach Pándorfalu. Hier hat ihn der Arzt verbunden, konnte aber die Blutung nicht stillen. So wurde der junge Mann noch im Laufe der Nacht weiter nach Osten transportiert und gegen Morgen in das Krankenhaus von Mosonmagyaróvár eingeliefert, wo er am Vormittag verschied. Die Kugel hat eine Schlagader getroffen, so wurde er der sechste Tote der Rongyos Gárda.<sup>17</sup>

Bei der Beisetzungsfest in Mosonmagyaróvár waren dreitausend Leute, ein Abt mit zwei Kaplänen, dann die Schüler der Landwirtschaftlichen Hochschule, der ganze Beamtenkörper des Komitats Moson und der Stadt und zehn Rongyosgardisten mit Pistole am Gürtel und geschulterten Patronengurten anwesend. Nach der Ehrensalve hat Héjjas eine patriotische Rede gehalten mit dem Gelöbniß, daß sie das unselige Vaterland nie verlassen werden und die Anwesenden aufgefordert, den Kameraden Éhn nie zu vergessen.

Es ist heute nach siebzig Jahren nicht mehr möglich festzustellen, wie lange die Toten nicht in Vergessenheit geraten sind. Mehr wissen wir über das Schicksal derjenigen, die am Ende dieser Kämpfe mit dem Leben davongekommen sind. Der schon erwähnte Flieger Károly Kaszala, der sich später als Kunstflieger betätigte, stürzte bei einem Reklameflug mit der alten, aus dem Ersten Weltkrieg stammenden Schulmaschine „Brandenburg“ im September 1933 ab und starb dabei.

Wie dann in einem Zeitungsbericht zu lesen war, lebte die Witwe Kaszala, eine kleine, blasse, schwächliche Frau mit ihrer zehnjährigen Tochter in einem kleinen Zimmer, dessen eine verhängte Ecke zugleich die Küche war. Sie hat weinend ihr Schicksal vortragen, daß sie nicht einmal 1,5 Pengö hat, um ihre kleine Tochter in die Bürgerschule

---

<sup>17</sup> Nach *Missuray-Krüg*, wie Anm. 1, 275 ist Éhn an Tetanusvergiftung gestorben.



einschreiben zu lassen. Sie haben dem Reporter ein Gedicht der kleinen Mária Kaszala gezeigt über ihren Vater, der im Weltkrieg 90 Luftkämpfe bestanden hat. Seine Witwe mit Lehrerindiplom konnte keine Stellung bekommen; ihr blieb als einzige Möglichkeit: Anflehung um Hilfe.<sup>18</sup>

Im Buch von Missuray-Krúg sind beinahe vierzig Schicksale beschrieben, mehr als die Hälfte davon haben in den westungarischen Kämpfen den Tod gefunden oder eine tödliche Verwundung erlitten. Unter den Organisatoren der Freischärler befand sich ein gewisser György Hir, ein Landwirt, Unteroffizier, dann Offizierstellvertreter des Ersten Weltkrieges, Mitglied der ungarischen Nationalversammlung. Nach Missuray-Krúg hat er sein ganzes Vermögen „in die Urne Westungarns gelegt“ Nach dem im Juli 1921, also noch vor den westungarischen Kämpfen, erschienenen Almanach der ungarischen Nationalversammlung hatte Hir einen Hof von 370 Joch, wo er vorzüglich eine großangelegte Geflügelzucht betrieb. Die Kämpfe hat er überlebt und ist später unter tragischen Umständen gestorben. Seine mittellose Witwe versuchte eine Trafiklizenz zu bekommen.<sup>19</sup>

Es ist vielleicht überflüssig darauf näher einzugehen, daß nicht allen Organisatoren und Teilnehmern der westungarischen Kämpfe so ein Geschick zuteil geworden ist. Iván Héjjas - obwohl er wegen seiner Taten in den höheren Kreisen als nicht ganz salonfähig galt - wurde später Abgeordneter, dann vor dem Zweiten Weltkrieg Sektionschef für Luftverkehr im ungarischen Handelsministerium.<sup>20</sup> Er hat mit seiner Rongyos Gárda ab September 1938 bis Jänner 1939 in Kárpátalja<sup>21</sup> gegen die Tschechoslowakei, dann gegen die autonom gewordene Kárpátalja gekämpft. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte er nach Spanien, wo er Ende 1950 in Vigo verstarb.<sup>22</sup>

Aus den zeitgenössischen Zeitungsberichten geht hervor, daß von den Kommandanten der Freischärler mehrere Todesstrafen ausgesprochen und vollstreckt wurden. Die von Komáromi erwähnte Kugel als Strafe war also eine blutige Wirklichkeit gewesen. Es gab auch Proteste und nicht zuletzt Empörung deswegen. Die Wellen schlugen bis zu der ungarischen Nationalversammlung hoch. In der am 16. Jänner 1922 abgehaltenen Sitzung dieses Gremiums nannte der Abgeordnete Albin Lingauer, der im vorigen Sommer auch als Organisator der Freischärler wirkte, namentlich drei erschossene junge ungarische Offiziere: Sători, Bokor und Sós. Von diesen Männern waren zwei Reserveleutnants der Husaren, der dritte Reservekadett. Nach Missuray-Krúg wurden die Leutnants Sători und Bakonyi und der Kadett Bokor erschossen. Ein Vizeleutnant Soós wurde mit 100 Stockschlägen bestraft.<sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> *Missuray-Krúg*, wie Anm. 1, 286 f.

<sup>19</sup> Almanach, wie Anm. 5, 63 f.; *Missuray-Krúg*, wie Anm. 1, 279 ff.  
*Csanádi-Nagyvárad-Winkler*, *A magyar repülés története* [Geschichte der ungarischen Fliegerei], Budapest 1977, 223.

Heutige Bezeichnung: Karpato-Ukraine; diese kam aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf.

*Héjjas*, wie Anm. 6, 16 ff. bzw. 219 ff.; *Életrajzi Lexikon*, wie Anm. 12, 302 f.

Tagebuch der Nationalversammlung, wie Anm. 2, 117; *Mussuray-Krúg*, wie Anm. 1, 211 f. bzw. 214.

Die drei hingerichteten Freischärler wurden vom Hauptmann d. Res. Miklós Budaházy verhaftet, der zuerst in Felspulya, dann in Lakompak den Befehl führte. Die Verhaftungen erfolgten mit der Begründung, daß diese jungen Leute bei Héjjas und Prónay gegen Budaházy wegen seines tyrannischen Benehmens Beschwerde erhoben hätten. Die Aufständischen sind beinahe unbekleidet nach Westungarn gekommen, „weil die Héjjas zu Hause den Leuten gesagt haben, daß sie ruhig kommen können, sie brauchen gar nichts mitzubringen, an Bekleidung das schlechteste, So sind die Unglücklichen fast unbekleidet nach Westungarn gereist, waren also gezwungen, zu rauben. Die Leute des Vizeleutnants Soós haben von einem Händler 40.000 Kronen weggenommen und untereinander aufgeteilt. Der Hauptmann Budaházy hat Soós deswegen mit 100 Stockhieben bestraft. Die jungen Offiziere haben sich wegen solcher Übelstände beschwert. Prónay und Héjjas haben dann die Todesurteile ausgesprochen wegen „Meuterei und Aufruhr“ Die Verurteilten haben ergebnislos versucht, verhört zu werden. Prónay hat einem Hauptmann Perczel den Befehl zur Vollstreckung des Urteils gegeben.

Man hat später versucht, diese Morde zu bagatellisieren. Missuray-Krúg schreibt, daß diese Kämpfe sich auf einer „fatalis terra“, also einem schicksalhaftem Boden abspielten, wo diese unerbittliche Strenge begründet war. Er zitiert dazu unter anderen auch aus dem Tagebuch eines Teilnehmers, wonach „die Schuldigkeit und die Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhl der Geschichte gehört“<sup>24</sup>

Es gab weitere Hinrichtungen, bei denen die Namen nur teilweise bekannt sind. In Kismarton wurde ein Aufständischer, der Kecskés hieß, erschossen, weil er einen silbernen Speiselöffel entwendet hat. In Nagymarton erschoss man einen Plünderer, ein „kommunistisch gesinntes“ Individuum, das bei der ersten Flucht der Österreicher sich Waffen besorgt hat; in seiner Wohnung wurden mehrere Schießwaffen, aufwieglerische Flugschriften und Kartenskizzen über die Standorte der Freischärler gefunden. Dieser Mann wurde vor ein Standgericht gestellt. Über sein Schicksal hat das Offizierskorps nach der Feststellung des Tatbestandes in geheimer Abstimmung entschieden.<sup>25</sup>

Über die Rolle des Husarenoberstleutnants Baron Pál Prónay, königlicher Kämmerer in den westungarischen Kämpfen, wurde damals in der Mehrzahl der verschiedenen Werke positiv geschrieben. Nach Missuray-Krúg wurde er von allen Aufständischen geehrt und geliebt. Graf Sigray hat sich in seiner Rede in der ungarischen Nationalversammlung dahin geäußert, daß Prónay ohne jeglichen Auftrag oder höheren Befehl nach Westungarn gekommen ist, dort schritt er die Fronten ab und hat „wahrscheinlich auf die Bitte der Aufständischen“ das ganze Kommando übernommen.

Der Anschein der „Spontaneität“ mußte natürlich gewahrt werden. Deswegen erschien in der Nummer von 28. August 1921 des amtlichen ungarischen Verordnungsblattes folgende Mitteilung: „Der Reichsverweser hat den kgl. Kämmerer, Husaren-

---

<sup>24</sup> *Mussuray-Krúg*, wie Anm. 1, 214.

<sup>25</sup> Ebda, 84 f.

oberstleutnant Pál Prónay auf eigenen Antrag aus dem Verband der Nationalen Armee entlassen“<sup>26</sup>

Nach der Behauptung von Sigray war die Ankunft Prónays in Westungarn nur vorteilhaft. Er hat sich dort große Verdienste erworben.

„So war die ganze Front einheitlich, und die einzelnen Übergriffe, zum Beispiel unbegründete und grundlose Belästigung der steirischen Bevölkerung, ebenso die gegen die Bevölkerung begangenen Mißhandlungen hörten mit einem Schläge alle auf, und es wurde spürbar, daß es hier eine einheitliche Führung gibt in den Händen eines ernstesten und nur patriotisch denkenden Mannes.“

Nach diesen Sätzen kam es im Parlament zu mehreren, die Rede von Sigray und die Tätigkeit von Prónay behandelnden Zwischenrufen. Dann fuhr Sigray fort, darlegend, daß die Regierung die Regierung des Grafen Bethlen alles für die Wegschaffung von Prónay aus Westungarn unternommen hat, er - Sigray - Befehle bekommen hat, daß er Prónay notfalls mit Gewalt entfernen soll. Dafür hat sich aber niemand hergegeben, Prónay ist gegen den Willen der Regierung dort geblieben, „und der Einfluß von Prónay (wurde) nur in guter Richtung geltend gemacht“<sup>27</sup>

In einer Interpellation noch vor dieser Rede mußte Sigray am 14. Jänner 1922 bekennen, daß „zu den am Anfang aus nur patriotischen, selbstlosen Motiven aufgebrochenen Aufständischen sich später unterschiedliche Elemente angereicht haben, und es unter diesen auch solche Personen gab, die mit sehr schweren Verbrechen belastet waren solche, die wegen 117-fachen Mordes und Raubmordes verurteilt waren“

Ein Staatsanwalt hat Sigray in einer amtlichen Zuschrift mitgeteilt, daß diese Leute sich größtenteils in Westungarn befinden, und die Regierung sie mit einer Verordnung amnestiert hat, obwohl sie wie Sigray formulierte - „fürchterlich große Verbrechen“ verübt haben.<sup>28</sup>

Wie die Lage tatsächlich in Westungarn war und wie es mit den Prónay-Leuten stand, erfahren wir aus den Erinnerungen des Obersten Anton Lehár. Unter dem Zwischentitel „Verhaftet und mit dem Tode bedroht“ schreibt er, daß er gerade seinen Bruder, den Komponisten, in Bad Ischl besuchte und sich ausruhen wollte, als ein Telegramm des Ministerpräsidenten Graf Bethlen ihn dringend nach Budapest rief. Wie Lehár behauptet, trat er in der westungarischen Frage stets dafür ein, „Gewaltmaßnahmen zu vermeiden, denn mit der großen Entente konnten wir ja keinen Krieg führen. Wozu also die Bevölkerung unnötigerweise beunruhigen?“

Nun hatte aber Horthy seine Terrorformationen: Prónay, Héjjas Hir etc. auf das unglückliche Land losgelassen.“ Aus dem Burgenland kamen immer ärgere Nachrichten

---

Zitiert bei *Mussuray-Krúg*, wie Anm. 1, 84.

Tagebuch der Nationalversammlung, wie Anm. 2, 263.

Ebda, 84 f.

über die Gewaltakte dieser Formationen, deswegen hat Graf Bethlen Lehár ersucht, „durch eine Rundreise im Burgenland die Bevölkerung zu kalmieren und womöglich Ordnung zu schaffen“ Diesen Auftrag hat Lehár - wie er schreibt - im Interesse der Bevölkerung übernommen.

Mit der von Bethlen unterschriebenen offenen Ordre reiste er im Regierungsauto nach Westungarn. Was er dort sah, „war erschütternd. Was war aus dem braven, loyalen Volk in kurzer Zeit geworden. Gewalttaten im Inneren, eine maßlose Propaganda von außen!“

In Oberwart wurde der aktive Oberst Lehár, Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille und Ritter des Militär-Maria Theresien-Ordens „von Prónay-Leuten aus dem Auto gerissen, denn sie wären nur Horthy, sonst niemandem verantwortlich“ Zwei Tage war er gefangen gehalten und vernahm von einem ehemaligen Fähnrich seines Regiments das war das k. u. k. Infanterieregiment 106 -, jetzt Mitglied der Bande, daß es geplant ist, ihn bei einem „Fluchtversuch“ niederzuschießen.

„Es gelang mir aber, den Grafen Sigray zu verständigen. Dieser alarmierte die Entente-Kommission, die mich endlich befreite. Graf Bethlen nahm die Affaire zur Kenntnis mit dem Bemerkten, daß er - der Ministerpräsident Ungarns - machtlos sei“<sup>29</sup>

So also sah die von Graf Sigray vor der ungarischen Nationalversammlung gepriesene, von Prónay geschaffene Ordnung in Westungarn in der Wirklichkeit aus. Es ist vielleicht überflüssig zu bemerken, daß in dieser weitläufigen Rede weder der Name Lehár, noch die ihm zuteil gewordenen Behandlung durch die Prónay-Leute erwähnt wird.

Ähnliches muß man auch von den Erinnerungen von Horthy feststellen. Er schreibt zwar über die „Burgenländische Frage“, erledigt aber die Tätigkeit der Freischärler mit einem einzigen Satz: „Auch hier bildeten sich, den Ereignissen in Oberschlesien ähnlich, Freikorps, welche unter der Führung des Husarenobersten Prónay verhindern wollten, daß unser Vaterland auch in diesem Teil zerstümmelt wird.“<sup>30</sup>

Horthy schreibt nicht, wann diese „Bildung“ der ungarischen Freikorps erfolgte, weil aber im nächsten Satz über die Tätigkeit der tschechischen Regierung, dann über die am 10. August 1921 stattgefundene Begegnung der österreichischen und tschechischen Staatspräsidenten die Rede ist, wird der unbewanderte Leser eigentlich irregeführt.

Die schon erwähnte vielfältige nationale Zusammensetzung der Freischärler bewirkte, daß von gemeinsamen Ideen oder Zielen kaum die Rede sein konnte. Der Kampf, das Abenteuer, nicht selten das Töten, brachte und hielt diese Leute zusammen. Bei diesem kämpfenden Verband wirkte - wie Jenö Héjjas behauptet - der Personenkult als wichtigster Faktor.

„Wunder geschahen in diesen Kämpfen. Der Bey Hassan, Kommandant des albanischen Zuges bat mit gegen seinen Kopf gesetztem Revolver den Führer, er möge ihn

<sup>29</sup> Anton Lehár, *Erinnerungen. Gegenrevolution und Restaurationsversuche in Ungarn 1918-1921*, Wien 1973, 219 f.

Miklós Horthy, *Emlékirataim [Meine Erinnerungen]*, Buenos Aires 1953, 147.

seinen Zug in den Kampf führen lassen, sonst jage er sich eine Kugel durch den Kopf. Und welch ein toller Rausch, welche Kraft der Ekstase hob diese Armee nach jeinem siegreichen Gefecht empor. In der von Blut riechenden Luft heulte das Gefühl des be-rauschenden Triumphes auf und diejenigen, die noch vor wenigen Minuten den Feind auf ihre Bajonette steckten, stürzten jetzt zum Kommandanten, um seine Kleidung, seine Hände zu küssen, dort wo sie ihn trafen.

Diese mächtigen Massensuggestionen gaben die Kraft der Rongyos Gárda, die ohne jeglichen Zwang ihrem Kommandanten blind folgten.<sup>31</sup>

Ich darf mit Recht annehmen, daß diese Sätze keines Kommentars bedürfen. Sie spiegeln genau die Mentalität der Freischärler, vor allem der Héjjas-Leute wieder. Als Krönung dieser Ansichten können wir die Bewertung der aus Pándorfalu begonnenen, auch von Komáromi beschriebenen Kämpfe nehmen. Bruck an der Leitha wird bei Jenő Héjjas als Tor bewertet. Die ruhmvolle Serie der Brucker Gefechte, schreibt er, „sind Musterbeispiele der Guerillakämpfe. Die Kampfarm hat sich hier von Augenblick zu Augenblick geändert, die Feuerwaffe, die Handgranate war häufig eher zur Verheimlichung der geringen Stärke, als zur Tötung des Feindes bestimmt.

Herrliche schöne Tage waren diese Brucker Kämpfe! Eine Handvoll ungarischer Schar, mit schlechter Ausrüstung, ohne jegliche Unterstützung aus dem Hinterlande, oft hungernd, immer verlumpt, immer frierend und vor Kälte zitternd hämmerte wochenlang ungeschlagen am stolzen Tor von Wien, und es lag nicht an ihr, daß die gewagtesten Träume der Aufständischen, deren Gipfel der Einmarsch nach Wien gewesen wäre, sich nicht erfüllten “<sup>32</sup>

Und das Ergebnis der wochenlangen Kämpfe? Bethlen, seine Regierung, höchst-wahrscheinlich auch Horthy, der Reichsverweser selbst, mußten einsehen, daß Ungarn das ganze, laut Friedensvertrag an Österreich zugeteilte Gebiet nicht behalten kann. So kam es zur Konferenz in Venedig im Oktober 1921. Dieses hat eine Volksabstimmung über Sopron und Umgebung bestimmt.<sup>33</sup>

Das Plebiszit fand in Sopron am 14. Dezember, in den acht umliegenden Dörfern am 16. Dezember 1921 statt. Ob diese Volksabstimmung wirklich frei und demokratisch war, wurde schon damals - vor allem von österreichischer Seite - bezweifelt. Die Rückgabe Soprons und der Umlandgemeinden an Ungarn war übrigens die einzige Korrektur des Trianoner Friedensvertrages, jenes Vertrages, welcher bis in unsere Tage noch immer wirkt.

---

<sup>31</sup> Héjjas, wie Anm. 6, 91 f. Er schreibt das Wort Führer, ungarisch „vezér“ mit großem Anfangsbuchstaben. Im Ungarischen bedeutet dies, daß es sich um einen Führer handelt! Ebda, 181 f., die drei Punkte so im Original.

<sup>32</sup> Sós, wie Anm. 2, 161, mit der ungarischen Text des Protokolls.